

Blumen für den Energieminister

Am Energieapéro Thurgau gab es für den Ende Mai abtretenden Regierungsrat Kaspar Schläpfer richtige Blumen, aber auch zahlreiche verbale: Er habe energiepolitisch viel bewegt und den Thurgau zum Vorbild für andere Kantone gemacht.

CHRISTIAN KAMM

WEINFELDEN. Für seinen letzten Auftritt als Thurgauer Energieminister hatte Kaspar Schläpfer die ganz grosse Bühne: Im «Thurgauerhof» in Weinfelden bilanzierte er vor der versammelten kantonalen Fachwelt seine fast 14 Jahre als oberster Verantwortlicher für die Energiepolitik des Kantons.

«14 Jahre Mut gemacht»

Dass Schläpfer dabei auch in den Augen der Energiefachleute vieles richtig gemacht hat, stellte deren Präsident Peter Dransfeld klar. «Er hat uns 14 Jahre Mut gemacht und politischen Rückhalt gegeben», würdigte Dransfeld den abtretenden Energiedirektor Kaspar Schläpfer sei es gelungen, die Thurgauer Energiepolitik aus dem Links-Rechts-Denken zu befreien.

Als «sehr offen gegenüber Neuem» charakterisierte Andrea Paoli, Leiter der Abteilung Energie im Volkswirtschaftsdepartement, Regierungsrat Schläpfer. «Er hat viel bewegt.» Der Thurgau betreibe eine zukunftsgerichtete Energiepolitik und sei ein Vorbild für andere.

Von allen mitgetragen

Schläpfer liess in seiner Abschiedsrede vor den Energiefachleuten vor allem Zahlen für sich sprechen. Mit dem 2003 aufgestellten Energieförderprogramm können über die gesamte Lebensdauer der Massnahmen rund 1,185 Milliarden Liter Erdöläquivalent eingespart werden. Oder anders ausgedrückt: Ein Güterzug mit 316 Kilometern Länge. Der Kanton habe für 72 Mio. Franken Förderbeiträge gesprochen und der Bund noch 68 Mio. dazugelegt. Unter dem Strich seien so Investitionen von 950 Mio. Franken ausgelöst worden. Was Schläpfer in all den Jahren besonders freute: «Diese Politik ist von allen Lagern mitgetragen worden.»

Controlling in Vorbereitung

Auch das unter Schläpfers Ägide 2007 lancierte Konzept für die verstärkte Förderung erneuerbarer Energien und der Energie-



Auf Abschiedstour: Regierungsrat Kaspar Schläpfer mit Susanne Neuenschwander von der Abteilung Energie des Kantons.

Bild: Andrea Stalder

effizienz ist immer noch gültig. Mit ihm wurden im Thurgau unter anderem die so genannten MuKEn, die Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich, umgesetzt. Vor allem im Gebäudebereich habe man eine sehr grosse Wirkung erzielt, denn beim Beheizen der Gebäude falle rund die Hälfte des Energieverbrauchs an, erinnerte Schläpfer. Gegenwärtig bereite der Kanton ein Auswertung des Konzepts vor.

Kanton hat Vorbildfunktion

Für den abtretenden Regierungsrat führt kein Weg an der Energieeffizienz und den erneuerbaren Energien vorbei. Den Kanton selber sieht er durchaus in einer Vorbildfunktion. Bei kantonalen Neubauten gilt im Thurgau der Minergie-P-Standard und bei Sanierungen

mindestens Minergie-Standard. Zudem werden Fernwärmeverbände genutzt, Photovoltaikanlagen auf Kantonsbauten installiert und einheimisches Holz

als Brennstoff verwendet. Was die Gebäudehüllen betrifft, hat der Thurgau schweizweit die Nase vorne. In keinem anderen Kanton ist der Anteil der Miner-

gie-Gebäude pro 1000 Einwohner so hoch. Schläpfer: «Darauf sind wir stolz. Und wir haben ein tolles Know-how.»

Geothermie und Windkraft

Und wie geht es mit der Thurgauer Energiepolitik nach Kaspar Schläpfer weiter? Er selber glaubt ungebrochen an die Zukunft der Geothermie. Obwohl es einige Rückschläge gegeben habe und die Strompreise tief seien. «Ich hoffe, dass es möglichst bald wieder Erfolgsmeldungen geben wird.»

Auch die Windenergie habe Potenzial im Thurgau. Wenn man die acht besten Standorte für Windkraftanlagen nutzen würde, könnten 10 bis 15 Prozent des kantonalen Strombedarfs gedeckt werden, rechnete Schläpfer vor. «Das wäre eine Chance für unserer Region.»

Minergie in der Krise

WEINFELDEN. Minergiestandard – wie weiter? Am Energieapéro Thurgau orientierte aus erster Hand der neue Geschäftsführer Andreas Meyer Primavesi über die Zukunft der Labelorganisation. Nachdem die Zahl der zertifizierten Häuser innert Jahresfrist von 3900 auf 3500 gesunken und Minergie quasi zum Baustandard geworden sei, müsse man sich bewegen und neu erfinden. Zum einen will der Verein Minergie laut Meyer zwei neue Produkte anbieten:

eine Qualitätssicherung während der Bauphase (MQS) und eine Minergie-Bauerneuerung in Etappen über maximal zehn Jahre. Bei MQS soll der Thurgau zu den Pilotkantonen gehören. «Das allein rettet uns nicht», betonte Meyer. Deshalb setze man den Hebel auch bei den Standards an. Allerdings: Der Minergie-Basisstandard wird beibehalten. «Er ist unser einziger mit Breitenwirkung.» Minergie-P wird leicht optimiert, und Minergie A wolle man neu erfinden. (ck)

Etzli-Hütte: Projekt dreimal überarbeitet

FRAUENFELD. Die SAC-Sektion Thurgau plant einen Anbau der Etzlihütte. An der Jahresversammlung informierte Hüttenchef Beat Fellmann die 93 anwesenden Mitglieder über das Projekt des Architekten Peter Büchel. Dreimal musste es überarbeitet werden bis zur Zustimmung durch den Zentralverband des SAC. Da die Kosten unter dem Budget liegen, wurde die Schlussabrechnung einstimmig genehmigt, ebenso die Rechnung 2015 und das Budget 2016, wie der SAC Thurgau mitteilt. An der 118. Jahresversammlung im Frauenfelder Gasthof zum Goldenen Kreuz am Freitag nahm auch eine Vertretung der Partnersektion Kufstein teil.

Katrin Locher hat im Rahmen ihrer Webdesign-Diplomarbeit die Website der Sektion neu gestaltet (www.sac-tg.ch). Der amtierende Präsident Hansjörg Locher stellt sich für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung und wurde durch die Versammlung einstimmig wiedergewählt, ebenso die bisherigen Vorstandsmitglieder Leo Bont, Beat Fellmann, Daniel Höpli und Tina Inglin. Verabschiedet werden die bisherigen Helene Mayer und Reinhard Ruchti. Neu in den Vorstand werden Holger Lange und Gerhard Vogelbacher gewählt.

Reinhard Ruchti ehrte die Jubilare. Die Sektion hat sechs Jubilare mit 25 Jahren und sieben Jubilare mit 40 Jahren Mitgliedschaft. Das 50-Jahr-Jubiläum feierte Oswald Betschart. (red.)

Führung durch «säen und ernten»

ITTINGEN. Der Rundgang vom Sonntag, 20. März, 15 Uhr, führt ins Oberschloss des Ittinger Museums. Dort zeigt die Sonderausstellung «säen und ernten», wie sich die Nahrungsmittelproduktion der Kartause vom 18. Jahrhundert bis heute entwickelte. Ein hoher Grad an Selbstversorgung war nicht nur den Mönchen wichtig, sondern ist auch heute noch ein Grundpfeiler des Kulturzentrums. Die Führung ist mit Eintrittsbillet gratis. Ohne kostet sie zehn Franken (ermässigt sieben). (red.)

Strohballenarena wird international

FRAUENFELD. Die Strohballenarena greift aktuelle Themen der Land- und Ernährungswirtschaft auf und macht diese der Bevölkerung «leicht verdaulich» zugänglich. Das grosse Interesse an der Strohballenarena der Regio Frauenfeld, die bereits dreimal in der Region Frauenfeld und einmal in Zürich stattfand, blieb auch im nahen Ausland nicht unbemerkt. Mit verschiedenen Partnern aus Deutschland und der Schweiz findet die Veranstaltungsreihe in den nächsten zwei Jahren mit sechs grenzübergreifenden Ausgaben ihre Fortsetzung. Im Fokus stehen nun Themen und Fragestellungen, die bodenseweit von Interesse sind. Zum Beispiel Fischerei am und im Bodensee, artgerechte Tierhaltung oder neue Schädlings- und Pflanzenkrankheiten.

Die Anlässe sind für die breite Öffentlichkeit bestimmt und kostenfrei. Die Organisatoren und weitere Partner wollen den Menschen die Land- und Ernährungswirtschaft, wie sie sich heute darstellt, öffnen und näherbringen. (red.)

Jungwolf illegal abgeschossen

Vor einigen Tagen haben Unbekannte einen Jungwolf erlegt und danach von einer Brücke geworfen. Wo das Tier geschossen wurde, ist nicht bekannt. Es ist nicht das erste Mal, dass ein Wolf in Graubünden illegal getötet wird.

ROMAN HERTLER

SILS. Waldarbeiter hatten ihn am Dienstag entdeckt: Unterhalb von Sils lag der Kadaver eines zehmonatigen männlichen Wolfs in einem Tobel. Füchse, Raben und andere Aasfresser hatten sich bereits über das tote Jungtier hergemacht. Was übrig blieb, wird nun untersucht. Bisher ist das tierpathologische Institut der Universität Bern zum Ergebnis gekommen, dass das Tier an den Folgen mehrerer Schrotschüsse gestorben war.

Ermittlungen laufen

Das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden geht davon aus, dass das geschossene Tier zum Calanda-Rudel gehörte. «In den meisten Fällen halten sich Wölfe in diesem Alter bei ihrem Rudel auf», sagt Amtsvorsteher Georg Brosi. Mit Bestimmtheit lässt sich das aber erst sagen, wenn die DNS-Auswertungen abgeschlossen sind, was drei bis vier

Wochen dauert. Hinweise auf die Täterschaft sind durch die weiteren Untersuchungen des Kadavers kaum zu erwarten. «Wir sind auf Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen», sagt Brosi. Es seien bereits erste Telefonate eingegangen. Wie viele, wird aus ermittlungstaktischen Gründen nicht kommuniziert.

Es droht Freiheitsstrafe

Es ist dies der zweite Fund eines illegal abgeschossenen Wolfes innert kurzer Zeit. Vorgangene Woche fand ein Walliser Fischer bei Raron einen hundeähnlichen Tierkadaver. Dieser war schon so weit verwest, dass erst eine Untersuchung am tierpathologischen Institut in Bern Klarheit brachte. Der Wolf im Wallis war vermutlich schon länger tot, wies aber ebenfalls Schusswunden auf. Sowohl im Wallis als auch in Graubünden haben die Behörden Strafanzeigen gegen Unbekannt eingereicht. Wilderei sei kein Kavaliersdelikt,

teilt der WWF Schweiz mit. «Es darf nicht sein, dass Wilderer nach Belieben Wölfe abknallen», sagt WWF-Sprecherin Martina Lippuner. Sie zeigte sich erleichtert darüber, dass die Behörden die Fälle untersuchten. Beim Abschuss der beiden Wölfe handelt es sich um Verstösse gegen das eidgenössische Jagdgesetz. Werden die Täter erwischt, drohen



Bild: Amt für Jagd und Fischerei GR
Der Kadaver des Jungwolfs.

Freiheitsstrafen von bis zu einem Jahr oder Geldbussen.

David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, bedauert den Abschuss des Jungwolfs im Domleschg. «Trotzdem bin ich nicht überrascht über die Meldung», sagt er. «Wir gehen davon aus, dass es eine hohe Dunkelziffer von illegal getöteten Grossraubtieren in der Schweiz gibt.» Nachdem vergangene Woche der tote Wolf im Wallis gefunden wurde, hat sich die Gruppe Wolf erneut über eine Belohnung für Hinweise zur Täterschaft beraten, sagt Gerke. «Welche Geldbeträge wir aufwenden wollen, kann ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen», so Gerke. «Klar ist aber, dass wir etwas zahlen werden.» Schon 2014, als im Bündnerland ein Wolf gewildert wurde, setzte die Gruppe Wolf eine Belohnung über 10000 Franken aus. Der Fall warf damals hohe Wellen, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Wolf mit einem Sturmgewehr erlegt wur-

de. Ein Landwirt, der sich öffentlich über den Abschuss des Wolfs gefreut hatte, erhielt in der Folge sogar Morddrohungen. Der aktuelle Fall sei aber anders gelagert, sagt Gerke. «Schrot kann ein Hinweis darauf sein, dass es sich um einen Fehlschuss bei der Fuchsjagd gehandelt hat.» Das müsse zuerst geklärt werden.

Abschussbewilligung bleibt

Indes zeigen sich die Jungen Grünen Schweiz brüskiert über den Vorfall und sprechen von «Selbstjustiz». Sie kritisieren zudem öffentliche Aussagen lokaler Bauern, die den Abschuss begrüssen. So fordern die Jungen Grünen Schweiz, dass die Abschussbewilligung zweier Jungwölfe des Calanda-Rudels umgehend zurückgezogen wird. Georg Brosi vom Amt für Jagd und Fischerei Graubünden sagt, dass sie dazu nicht verpflichtet seien, den jetzigen Fall aber sicher berücksichtigen werden in der Neubereitstellung der Situation.